

REZENSIONEN

HEINRICH LUTZELER: Bildwörterbuch der Kunst. Mit 853 Zeichnungen von Theo Siering, Bonn: 1950. Dümmlers Verlag, 8°, 313 Seiten.

Der handliche, gut ausgestattete Band wendet sich an nicht fachlich gebildete Benutzer, er will, wie es im Vorwort heißt, die „Fachausdrücke“ erklären, „knapp gefaßt“ mit „Schwergewicht auf dem Bild, nicht auf dem Wort“. Die Bilder sind meist gut gezeichnet, wenn sie auch nicht jenen Grad von treffsicherer Präzision erreichen, der den „Sprach-Brockhaus“ auszeichnet. Gelegentliche Mißgriffe in Auswahl und Darbietung dürften dem Verfasser zur Last fallen. Was „Astwerk“ ist, läßt das Pirnaer Chorgewölbe in der Wiedergabe nicht erkennen. Bei „Birnstab“ werden im Rundstab, aber nicht im Birnstab profilierte Rippen vorgeführt. Das „Diadem“ ist als solches schwer kenntlich. Seltsam ungeschickt der in der Rekonstruktion auch viel des Ungewissen enthaltende Gesamtplan der Klosterkirche Centula (nicht Centulla) als Beispiel für „Eingezogener Chor“, hier wäre der Plan einer gotischen Pfarrkirche doch viel klarer gewesen. Bei „Falten“ werden nur mittelalterliche Beispiele gezeigt, obwohl auch später die Faltengebung charakteristisches Stilmerkmal bleibt, ähnlich werden bei „Fenster“ die interessanten Formen des bayrisch-schwäbischen Barock völlig übersehen. Bei „Gewölbe“ ist die Zeichnung für Tonnengewölbe im Grundriß recht unglücklich, denn sie gleicht dem eines Kreuzgratgewölbes. Als „Lisenen“ sind Blendbogen dargestellt, was nur zur Begriffsverwirrung beiträgt. Alles andere als wohltuend ist der „Goldene Schnitt“ demonstriert, vor allem sieht man nicht, wie es gemacht werden muß. Arg ist es mit den „Säulenordnungen“ bestellt, denn die Proportion der jonischen Ordnung ist ganz verfehlt, die Höhe der Säulen ist bekanntlich gleich 8—10 unteren Durchmessern, hier sind aber noch nicht einmal 7 und dazu noch ein überschweres Gebälk gezeichnet. Der Grundriß der Hildesheimer Michaeliskirche im Artikel „Vierung“ weist Fehler auf. Bei „Zwerggiebel“ spricht das Bild nicht für sich, ornamentüberladen verlangt es eine lange Erklärung.

Der Text eines solchen Wörterbuches stellt besondere Anforderungen an Logik und sprachliche Klarheit, abgesehen von allem Sachwissen. Vollständigkeit darf bei dem geringen Umfang billigerweise nicht erwartet werden, aber das Programm sollte wenigstens eindeutig sein. Wenn das Vorwort die Erklärung der Fachausdrücke verspricht, was soll da gleich am Anfang „Aachen, Münster zu —“? Ist das ein Fachausdruck? Ein Bild fehlt. Warum erscheinen in einem Bildwörterbuch der Fachausdrücke „Abu Simbel“, „Abydos“, „Adamklissi“, „Agrigent“ und andere Ortsnamen in maßstabloser Auswahl ohne Bilder, warum ein „Bassenheimer Reiter“, wenn Bamberg, Florenz, Mainz, Naumburg, Trier und andere wichtigste Kunststätten fehlen? Sind sie so allgemein bekannt, daß man darauf verzichten zu können glaubte, warum dann der „Kölner Dom“? Dafür vermißt man Artikel wie „Stuckmarmor“ (nicht gleich Stucco lustro!), „Scagliola“, „Legenda aurea“, „Gardine“, „Dachstuhl“, „Sparren“, „Pfette“, „Knagge“, „Kopfband“, „Wehrgang“, „Mâchicoulis“, „Rationale“ usw., alles echte erklärungsbedürftige Fachausdrücke. Auf Einzelheiten kann hier nicht näher eingegan-

gen werden, immerhin sei einiges richtiggestellt. „Apsis“, kann nicht nur als Altarnische der christlichen Kunst erklärt werden, die antike Herkunft hätte unbedingt erwähnt werden müssen, zumal wenn bei „Tribuna“ nur auf „Apsis“ verwiesen wird. Bei „Zangenfries“ (Ravenna, Theoderichgrabmal) nur von „germanischem Ursprung“ zu reden, geht nicht an; hier wäre Adolph Goldschmidt, Die Bedeutung der Formenspaltung in der Kunstentwicklung, Cambridge 1937, p. 7. nachzulesen gewesen.

Ähnlich unerfreulich, weil elementare Grundbegriffe berührend, ist die (übrigens nicht hergehörige) Schilderung des Kölner Doms: „Basilika mit fünfschiffigem Langhaus, neunschiffigem Querhaus, fünfschiffigem Chor“; neunschiffiges Querhaus, welche Verwirrung muß das in harmlosen Gemütern erregen! Müßte heißen: dreischiffiges Querhaus mit je 4 Jochen beiderseits der Vierung.

Jeder botanisch Gebildete wird seinen Spaß haben, wenn er liest, daß „Akanthus“ eine „Pflanze aus der Gattung der Disteln“ sei. Schon das Wort „Gattung“ ist falsch gebraucht, gemeint ist „Familie“, doch hat die Familie der „Acanthaceae“ nichts mit der der „Compositae“ zu tun, zu der die Gattung „Distel“ gehört. „Triforium“ wird als Laufgang erklärt, „weil er meist eine dreifache Bogenstellung“ hätte, in Wirklichkeit ist die Bogenstellung nur selten dreifach und französische Forscher (Quicherat, R. de Lasteyrie) haben längst nachgewiesen, daß die Ableitung bei Du Cange falsch ist, triforium hängt mit dem altfranzösischen „trifoire“ (= durchbrochene Arbeit) zusammen, nicht mit tres. Falsch ist auch die Erklärung für „Kämpfer“, nicht „oberste vorspringende Platte einer Säule oder eines Pfeilers“ (richtig heißt das „Deckplatte“), sondern der Anfang eines Gewölbes schlechthin; ein „Pfeiler“ braucht auch keinen rechteckigen Querschnitt zu haben, er kann auch achteckig sein, usw. In Spalte 251 ist der Satz vertauscht, „Hermaphrodit“ erscheint zweimal als Stichwort. Eine neue Auflage des an sich wohl nützlichen Buches wird vieler Verbesserungen bedürfen, vor allem aber eines logisch aufgebauten Systems der Stichworte, das jetzt völlig zu fehlen scheint, denn warum wird z. B. die Hl. Katharina fast als einzige Heilige erwähnt? Wenn schon, dann auch andere, die häufiger dargestellt werden. Hier herrscht die gleiche Willkür wie bei den Ortsnamen und einzelnen Kunstwerken, die namhaft gemacht sind. Ernst Gall

CHARLES DE TOLNAY: The Medici Chapel. (Michelangelo, Bd. III) 279 S., 330 Abb. Princeton 1948: Princeton University Press.

Drei Jahrzehnte sind seit dem Erscheinen von Anny E. Popp's grundlegender Monographie über die Medici-Kapelle vergangen, mit der ein wahrer Berg von befangenen Meinungen, Fehlschlüssen und irrigen Deutungen der Urkunden beseitigt wurde. Ein durch und durch persönliches Buch, getragen von tiefer Erlebnisfähigkeit des schöpferischen Gestaltungsprozesses, eigenwillig in der zähen Behauptung der vermeintlich entscheidenden Grundthese (dem Planwechsel Michelangelos um 1525—26), persönlich auch in der schwierigen textlichen Fassung, zu der, wie uns scheint, nur ein ganz kleiner Leserkreis Zugang gefunden haben dürfte, um so mehr als bei einmaliger